

INFONIUM



Liebe Leserin, lieber Leser des Infoniums der PHZ Zug

«Der Zweifel ist der Beginn der Wissenschaft. Wer nichts anzweifelt, prüft nichts. Wer nichts prüft, entdeckt nichts. Wer nichts entdeckt, ist blind und bleibt blind.»

Diesem Wissenschaftsverständnis des 1955 verstorbenen französischen Jesuiten und Philosophen Pierre Teilhard de Chardin stehen, wenn es um Bildung und Erziehung geht, häufig skeptische Haltungen gegenüber. Die Rede ist von Wissenschaftsgläubigkeit, Akademisierung und Praxisferne – Pädagogischen Hochschulen wird die Verwissenschaftlichung der Lehrer/innenbildung vorgeworfen. Das Frühlings-Infonium 2010 will zu dieser Diskussion einen Beitrag leisten und zeigen, wie an der PHZ Zug Wissenschaft gelebt wird und wie Theorie und Praxis in einen fruchtbaren Dialog treten können.




Brigitt Eriksson
Rektorin PHZ Zug

Was genau ist wissenschaftliches Arbeiten? Und weshalb macht es Sinn, dass zukünftige Lehrpersonen und Kindergärtner/innen darin geschult werden? Die drei PHZ-Dozierenden Christa Scherrer, Bruno Leutwyler und Kurt Hess geben Auskunft.

Hand aufs Herz: Ist es wirklich nötig, dass sich angehende Kindergärtner/innen und Primarlehrer/innen in ihrem Studium ein wissenschaftliches Rüstzeug aneignen?

Bruno Leutwyler: Ja, das ist es! Wissenschaftliches Arbeiten ist für jeden anspruchsvollen Beruf grundlegend. Es beinhaltet die Art und Weise, wie man sich mit einer konkreten Fragestellung auseinandersetzt. Wir wollen unsere Studierenden dazu motivieren, eine Sachlage systematisch und differenziert anzugehen, ein Problem auch aus einer gewissen Distanz zu betrachten. Wissenschaftliches Arbeiten heisst auch, sich mit dem bisherigen Blick auf ein Thema nicht zufrieden zu geben und möglichst systematisch nach weiteren Zugängen, nach neuen Erklärungen zu suchen. Damit legt wissenschaftliches Denken die Grundlage, um die Schulpraxis und die eigene Professionalität weiterzuentwickeln und im Umgang mit Schulleitungen, Schulbehörden oder Ämtern kompetent zu vertreten.

Prof. Dr. Bruno Leutwyler leitet das Modul «Alltag und Wissenschaft» und ist Dozent und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB der PHZ Zug. Der ehemalige Primarlehrer studierte Pädagogik, Angewandte Psychologie und Allgemeine Psychologie und doktorierte im Bereich der empirischen Bildungsforschung zu überfachlichen Kompetenzen.



Christa Scherrer: Bekanntlich findet allein aus dem Praxishandeln heraus keine Kompetenzentwicklung statt. Erfahrungen zu machen ist das eine, diese zu hinterfragen und daraus zu lernen ist das andere. Die Fragen «Warum?», «Womit hat das zu tun?» und «Was heisst das für mein Handeln als Lehrperson?» sind von Bedeutung. Damit die Studierenden solche und ähnliche Fragen am Lernort «Kooperationschule» oder am Lernort «Hochschule» bearbeiten können, benötigen sie entsprechende Kompetenzen. Die Fähigkeit und Haltung, eine Situation aus mehreren Perspektiven und unter Einbezug von Fachwissen zu betrachten, öffnet Denkräume und ermöglicht verschiedene Handlungsalternativen. Wirkungsvolles Reflektieren und Handeln braucht diese Voraussetzungen. Es wird vor diesem Hintergrund auch klar, dass die eingangs gestellte Frage, ob es wirklich nötig ist, dass sich angehende Kindergärtner/innen und Primarlehrpersonen ein wissenschaftliches Rüstzeug aneignen, mit «Ja» beantwortet werden kann.

lic. phil. Christa Scherrer arbeitete mehrere Jahre als Primarlehrerin und ist im Besitz des Lizentiats in Pädagogik, Sonderpädagogik und Religionswissenschaft. Ebenfalls schloss sie den Nachdiplomkurs Externe Schulevaluation erfolgreich ab. Heute ist sie als Dozentin für Bildungs- und Sozialwissenschaften und als Mentorin an der PHZ Zug tätig.



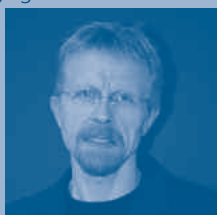
Ganz konkret: Was nützt einer Lehrperson ihr wissenschaftliches Wissen bei der täglichen Arbeit?

Kurt Hess: Lehrpersonen beobachten tagtäglich das Verhalten ihrer Schülerinnen und Schüler – bewusst und unbewusst. Doch auf was genau sollen sie achten? Wann ist ein Verhalten noch normal, ab wann müsste man spezielle Fördermassnahmen treffen, allenfalls externe Experten beiziehen? Die an



der PHZ Zug vermittelten wissenschaftlichen Grundkenntnisse bieten den zukünftigen Lehrpersonen eine gute Basis, ihre gemachten Beobachtungen zu einer Theorie in Bezug zu setzen, sie zu interpretieren und daraus mögliche Lösungsvorschläge auszuarbeiten.

Prof. Dr. phil. Kurt Hess ist Studienleiter Grundjahr und Fachdidaktiken sowie Dozent an der PHZ Zug. Der ehemalige Primarlehrer und schulische Heilpädagoge hat ein Lizentiat in Heilpädagogik, Pädagogik und Psychopathologie und verfasste eine Dissertation im Bereich der Mathematik-Didaktik.



Christa Scherrer: In einer Einstiegslektion im Modul «Classroom Management» haben wir die Dimensionen der Klassenführung und ihre Bedeutung genauer angeschaut. Dabei ging es unter anderem auch darum, welchen Einfluss diese auf den Lernerfolg der Kinder hat. Anhand wissenschaftlicher Resultate kann ich die Merkmale guter Klassenführung sowie ihre Bedeutung für das Lernen der Kinder nachvollziehbarer machen und auf die Basis gesicherten Wissens stellen. So können Studienergebnisse den zukünftigen Lehrpersonen Anhaltspunkte geben, worauf bei der Klassenführung zu achten ist. Anhand dieses Wissens können sie z.B. gezielte Rückmeldungen zur eigenen Klassenführung einholen und ihr Handeln reflektiert weiterentwickeln.

Bruno Leutwyler, Sie führen die Studierenden mit Ihrem Modul «Alltag und Wissenschaft» ins Thema ein. Was für Inhalte vermitteln Sie?

Bruno Leutwyler: Wissenschaftliches Arbeiten erfolgt nach gewissen Regeln und Standards. Im Modul «Alltag und Wis-

senschaft» vermitteln wir diese. Die Studierenden lernen, wie man recherchiert und den Gehalt von Texten beurteilt, wie man wissenschaftliche Texte interpretiert und selbst eine wissenschaftliche Arbeit verfasst. Dazu gehören auch formale Konventionen wie beispielsweise der richtige Umgang mit Quellen. Darüber hinaus vermittelt das Modul aber auch forschungsmethodische Grundlagen, um empirische Forschungs- und Evaluationsvorhaben durchzuführen. Wissenschaftliches Arbeiten wird so zwar in diesem Modul eingeführt. Das Einüben und Verinnerlichen dieser Zugänge aber erfolgt in anderen Modulen, wenn die Studierenden zum Beispiel Fachartikel lesen oder Erklärungen für bestimmte Lern- und Entwicklungsprozesse suchen und dokumentieren.

Kürzlich wurde in einem NZZ-Artikel der Vorwurf erhoben, die Lehrerausbildung werde verakademisiert und die Lehrpersonen würden in einer Fachsprache sprechen, die insbesondere die Eltern nicht mehr verstehen. Ist das die Kehrseite der Medaille, wenn man den Studierenden wissenschaftliche Inhalte vermittelt?

Kurt Hess: Tatsache ist, dass der Praxisanteil an den heutigen Pädagogischen Hochschulen viel höher ist als an den damaligen Lehrerseminarien. Insofern ist der Vorwurf einer Verakademisierung nicht haltbar. Fakt ist aber auch, dass Pädagogische Hochschulen neben der Lehreraus- und weiterbildung auch angewandte Forschung betreiben. Dies ist aber auch gut so. Denn die gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse fließen direkt in die Lehre ein. Den Vorwurf, Lehrpersonen würden mit den Eltern in einer nicht verständlichen Expertensprache kommunizieren, kann ich nicht bestätigen. Einzelfälle gibt es immer; diese kommen aber auch in anderen Berufen vor, wie z.B. bei Ärzten. Um solche Kommunikationspannen möglichst zu verhindern, werden unsere Studierenden geschult, zielgruppengerecht zu kommunizieren. In Prüfungen stelle ich zum Beispiel oft die Frage «Wie erklären Sie dieses Problem den Eltern?» Und dass Fachleute untereinander in einer Expertensprache kommunizieren, ist nicht nur legitim, sondern sogar wünschenswert.

Die Fragen stellte Luc Ulmer, Leiter Kommunikation & Marketing.



Ende des dritten Semesters wählen die Studierenden ihr Bachelorthema aus. Im sechsten Semester präsentieren sie ihre fertig erstellten Arbeiten am Forschungstag.

Die Abschlussarbeit an der PHZ Zug ist die Bachelorarbeit. «Für die Studierenden bietet sich mit der Bachelorarbeit die einmalige Chance, ein Thema ihrer Wahl zu vertiefen, etwas genauer zu erforschen oder eigenständig zu entwickeln», sagt Bettina Imgrund, Koordinatorin Bachelorarbeit und Dozentin für Fachdidaktik Französisch. Bei ihrer Themenauswahl können Studierende auf ausgeschriebene Projekte von Dozierenden, externen Partnern oder selbst entwickelte Projektideen zurückgreifen. «Integrativer Sportunterricht auf der Primarstufe?», «Secondos – ihre Wege», «Belastungssituationen und Bewältigungsstrategien im Primarlehrerberuf», lauten drei der aktuellen Bachelorarbeiten, die im Mai am traditionellen Forschungstag vorgestellt werden (siehe Kasten Forschungstag).

Bei Bachelorarbeiten wird grundsätzlich zwischen zwei verschiedenen Typen unterschieden: der Entwicklungs- und der Forschungsarbeit.

Unter Entwicklungsarbeiten fallen Unterrichts- oder Förderarbeiten und Projektarbeiten. Zielorientiert soll der Entwicklung eines Produktes nachgegangen werden, dessen Originalität und Zweckdienlichkeit für die Praxis eine wichtige Rolle spielt. Die Fragestellung ergibt sich in der Regel über eine Fragestellung aus der Praxis, die analytisch und theoriegestützt bearbeitet wird.

Bei den Forschungsarbeiten unterscheidet man zwischen Literaturarbeiten und empirischen Arbeiten. Literaturarbeiten zielen darauf ab, Fachliteratur unter einer ausgewählten Perspektive kritisch und vertieft zu bearbeiten. Empirische Arbeiten beantworten eine Fragestellung zu einem Themenschwerpunkt mit einer selber durchgeführten qualitativen oder quantitativen Untersuchung. Mit Hilfe eines Instrumentariums, wie zum Beispiel Interviews, werden Daten gesammelt, ausgewertet, interpretiert und kommentiert.

STECKBRIEF BACHELORARBEIT

ECTS-Punkte: 11 ECTS-Punkte (total 330 Arbeitsstunden, inkl. Präsentation Bachelorarbeit)

Zeitpunkt: 3. bis 6. Semester

Art der Arbeit: Einzel- oder Partnerarbeit
Bearbeitung externer Aufträge möglich

Umfang der Arbeit: 30–40 Seiten bei einer Einzelarbeit,
60–70 Seiten bei einer Partnerarbeit

Präsentation der Ergebnisse: Am Forschungstag

Die Studierenden wählen bereits Ende des dritten Semesters ihr Bachelorthema aus, entscheiden sich, ob sie eine Partner- oder Einzelarbeit schreiben wollen und suchen eine Betreuungsperson. Welches sind die grössten Stolpersteine, auf welche die Studierenden stossen? «Studierende packen ein Thema oftmals zu pauschal an», erklärt Bettina Imgrund. «Innerhalb einer Bachelorarbeit ist es nicht möglich, Themen wie «Gewalt in der Schule» umfassend zu analysieren. Die Studierenden müssen ihre Fragestellung also so eingrenzen, dass sie innerhalb des gesteckten Rahmens auch beantwortbar ist.»

Freude hat Bettina Imgrund jeweils, wenn sie sieht, wie sich eine Arbeit weiterentwickelt und die Auseinandersetzung über das Thema an Tiefe gewinnt. «Es ist immer wieder schön mitzuverfolgen, wie die einzelnen Puzzleteile langsam zusammenfinden und sich zu einer runden Abschlussarbeit verknüpfen.»

Luc Ulmer, Leiter Kommunikation & Marketing



FORSCHUNGSTAG

Am Freitag, 21. Mai 2010 findet an der PHZ Zug zum dritten Mal der **Forschungstag** statt. Die Studierenden des zweiten und dritten Studienjahres präsentieren an diesem Tag Mitstudierenden, Dozierenden, Mitarbeitenden, Praxislehrpersonen und weiteren Gästen ihre Projektstudien- bzw. Bachelorarbeiten. Möchten Sie gerne an diesem Anlass teilnehmen?

Bitte melden Sie sich bei Cornelia Liem, Leiterin Dienstleistungen an: dienstleistung@zug.phz.ch

Das Projektstudium bietet den Studierenden die Gelegenheit, an Entwicklungs- und Forschungsprojekten zu partizipieren und das im Grundjahr im Modul «Alltag und Wissenschaft» Gelernte praxisnah umzusetzen.

Den Studierenden stehen jeweils einige Projektbeschriebe zur Auswahl, die von Dozierenden und externen Auftraggebenden stammen, die sich mit einer Fragestellung zu ihrer Schule an die PHZ Zug wenden. Umgesetzt wird die Gruppenarbeit zwischen dem dritten und vierten Semester.

Bei den letzten Projektstudien bearbeitete beispielsweise eine Gruppe das Thema «Immigrantenkinder». Während des dritten Semesters wurden sie von Dozierenden an einzelnen Lehrveranstaltungen in die Thematik eingeführt. In Untergruppen grenzten sie das Thema weiter ein und entwickelten Fragestellungen, denen sie nachgehen wollten. Eine Untergruppe entschied sich, die Frage zu untersuchen, wie wohl sich Immigrantenkinder in der Schule fühlen. Während drei Wochen arbeitete diese Gruppe sehr intensiv daran, Antworten auf ihre Fragestellung zu finden.

Nachdem zentrale Begriffe wie «Immigrantenkinder» oder «Wohlbefinden» mit Hilfe von Fachliteratur definiert waren, wurden Theorien gesucht, die Einflussfaktoren auf das schulische Wohlbefinden benennen. Die Recherche ergab, dass das soziale Bezugsnetz als zentraler Einflussfaktor auf das schulische Wohlbefinden gilt. Die Studierenden stellten die Hypothese auf, dass Kinder mit Migrationshintergrund weniger soziale Bezugspersonen in der Schule haben und sich deshalb weniger wohl fühlen als einheimische Kinder.

Mit Leitfadeninterviews und Fragebögen klärte die Gruppe ihre Fragestellung exemplarisch anhand einer sechsten Primarklasse des Kantons Zug. Während die Fragebögen mit einfachen statistischen Methoden ausgewertet wurden, wurden die aufgezeichneten Interviews verschriftlicht, bevor die einzelnen Aussagen verschiedenen Kategorien zugeordnet wurden. Für die Berichtlegung wurden die Aussagen jeder Kategorie inhaltlich verdichtet.



Die Studie ergab, dass die untersuchten Immigrantenkinder ihr soziales Beziehungsnetz eher in der Schule haben, während einheimische Kinder einen vielfältigeren privaten Freundeskreis pflegen. Die Grösse des sozialen Beziehungsnetzes stand aber nicht im Zusammenhang mit dem Migrationshintergrund, sondern eher mit der Persönlichkeit der Kinder. Der vermutete Zusammenhang zwischen dem sozialen Bezugsnetz und dem Wohlbefinden der Kinder konnte nicht aufgezeigt werden. Somit musste die Hypothese bezogen auf die untersuchte Klasse zurückgewiesen werden. Diese und weitere Erkenntnisse wurden in einem Forschungsbericht festgehalten, der am Forschungstag der PHZ Zug präsentiert und diskutiert wurde.

Prof. Dr. Markus Roos, Leiter Fachbereich Erziehungswissenschaften und Dozent für Bildungs- und Sozialwissenschaften

STECKBRIEF PROJEKTSTUDIUM

ECTS-Punkte:	4.5 ECTS-Punkte (total 135 Arbeitsstunden)
Zeitpunkt:	Zwischensemester zwischen 3. und 4. Semester
Art der Arbeit:	Gruppenarbeit (3–6 Studierende), Bearbeitung externer Aufträge möglich
Umfang der Arbeit:	15–20 Seiten
Präsentation der Arbeit:	Am Forschungstag
Themen (2009/2010):	«Eltern und Lehrpersonen von sprachlich hochbegabten Kindern», «Erziehung zum Sein», «Freude am Fremdsprachenunterricht Französisch – FFF», «Gute Schule?!», «Immigrantenkinder», «Geschichte vor Ort»

Die Pädagogischen Hochschulen haben einen dreifachen Leistungsauftrag zu erfüllen, der neben Lehre, Weiterbildung & Dienstleistungen auch den Bereich Forschung & Entwicklung umfasst. Seit der Gründung der PHZ im Jahr 2003 hat sich die Forschung in Zug etabliert und kontinuierlich weiterentwickelt.

Mit der Gründung der Pädagogischen Hochschulen wurde der Bereich Forschung und Entwicklung in die Lehrerinnen- und Lehrerausbildung integriert. Dabei waren vor allem folgende Visionen leitend: Zum einen sollten die Pädagogischen Hochschulen mit der Erweiterung des Leistungsauftrages einen entscheidenden Beitrag zur Erhöhung der Wirksamkeit des Bildungswesens in der Schweiz und darüber hinaus leisten. Die PHZ sollte deshalb vor allem durch berufsfeldbezogene Forschung und Entwicklung neue Erkenntnisse, Produkte und Verfahren erarbeiten. Zum anderen sollten mit dem Forschungsauftrag Studierende und Dozierende die Möglichkeit bekommen, einen vertieften Einblick in die Erkenntnisse und Methoden der pädagogischen Forschung zu erhalten. Durch die Orientierung an internationalen Qualitätsanforderungen sollte die PHZ nicht zuletzt auch wesentlich zur Profilierung des Hochschulstandortes Zentralschweiz beitragen.

Der Entscheid, die traditionellen Lehrer- und Lehrerinnenseminare in Pädagogische Hochschulen zu überführen, sollte dabei mehr als einen blossen Etikettenwechsel darstellen. «Der Wechsel der Bezeichnung steht für den Anspruch, die Ausbildung von Lehrpersonen vor einem wissenschaftlichen Hintergrund zu betreiben. Landläufigen Clichés über Hochschulen, über Wissenschaft und über eine drohende «Akademisierung» der Pädagogik ist entgegenzuhalten, dass der Lehrberuf notwendigerweise mit Wissenschaftlichkeit in einem direkten Zusammenhang steht» (Konzept des PHZ-Konkordatsrates und der Direktion PHZ 2003, S. 10).

Wissen wie Wissen entsteht

Der Gewinn von neuen Erkenntnissen gehört grundsätzlich zum Kern von Bildung. Lehrpersonen, die als Vermittler von Wissen fungieren, sind dabei immer wieder mit dem Konzept der «Wahrheit» konfrontiert. Die Inhalte von Lehrplänen und

Unterrichtsmaterialien sowie die gesamte Schulpädagogik sind stark von unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen beeinflusst, die kritisch beurteilt und «in der Landkarte wissenschaftlicher Theorien» verortet werden müssen. Für Lehrpersonen ist es zentral zu wissen, wie Wissen entsteht, wie Wissen von Halbwissen unterschieden und Wissen angemessen und sinnvoll strukturiert wiedergegeben werden kann. Lehrpersonen brauchen eine ausgeprägte Kompetenz und Bereitschaft zum kritischen Nachdenken und zu beständiger Reflexion. Lehrpersonen müssen ihre Arbeit auf einer soliden und stets aktualisierten theoretischen Grundlage leisten und diese kontinuierlich weiterentwickeln.

Der Leistungsbereich Forschung und Entwicklung hat auch eine hochschulexterne Bedeutung. Er dient in hohem Masse der Reputation, der Aufwertung und Positionierung der PHZ Zug und der Region Zentralschweiz im Hochschulwettbewerb. Ihrer Funktion und ihrem Selbstverständnis nach haben die F+E-Einrichtungen an der Pädagogischen Hochschule einen Forschungs- und Entwicklungsauftrag, verstehen sich aber auch als Serviceeinrichtung für Lehrkräfte, Schulleitungen, Schulpflegen, Bildungsdirektionen und weiteren Institutionen, die sich mit der Qualität und Entwicklung von pädagogischen Einrichtungen beschäftigen. In der Berufspraxis und Bildungspolitik besteht eine grosse Nachfrage nach Forschungs- und Entwicklungsleistungen, für die in der Pädagogischen Hochschule Lösungspotentiale vorhanden sind, die es in dieser Form an anderen Hochschulen nicht gibt. Die Ergebnisse der Forschungs- und Entwicklungstätigkeit fliessen im Sinne eines Wissenstransfers zurück in die Berufspraxis über Beratung, Aus- und Weiterbildung.

DAS INSTITUT FÜR INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT IN BILDUNGSFRAGEN IZB

- betreut **pädagogische Projekte in Entwicklungs- und Transitionsländern**, macht Projektabklärungen und führt Evaluationen durch,
- arbeitet an **Forschungsprojekten** in den Bereichen **Interkulturalität, berufliche Entwicklung von Lehrpersonen** und **Bildung für Nachhaltige Entwicklung** (z.T. in Verbindung zu Projekten in der Entwicklungszusammenarbeit) und
- pflegt die Partnerschaften und damit den **Austausch von Studierenden und Dozierenden** mit europäischen und aussereuropäischen Lehrerinnen- und Lehrerbildungsinstitutionen.

Zudem ist das IZB in der Ausbildung der zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer engagiert und bringt dort seine Kompetenzen ein (Veranstaltungen zur pädagogischen Entwicklungszusammenarbeit, Bildung für Nachhaltige Entwicklung, Interkulturalität etc.). Im IZB sind 12 Personen beschäftigt. Es erzielt einen Jahresumsatz von ca. CHF 1.5 Mio.



Forschung und Entwicklung an der PHZ Zug

An der PHZ Zug sind zwei der sechs Forschungs- und Entwicklungsinstitute der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz (PHZ) angesiedelt, die den Leistungsbereich Forschung und Entwicklung abdecken: das Institut für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie IBB und das Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB. Zu ihren Aufgaben gehören:

- Generierung von neuem Wissen durch eigene Forschungsprojekte,
- Bereitstellung von Forschungswissen, Zusammentragen und Verdichten von Informationen aus Theorie, Praxis und Empirie,
- Zielgruppen- und anwendungsbezogene Aufbereitung und Entwicklung von Materialien,
- Weitergabe von bestehendem und neu generiertem Wissen (Expertise und Beratung durch Seminare in der Ausbildung, Vorträge, Workshops, Publikationen, Konzeptionen und Weiterbildungsmaßnahmen).

Beide Institute bearbeiten sowohl kantonale als auch nationale und internationale Projekte, in denen sie ihren fokussierten, spezialisierten und bildungspolitisch relevanten Fragestellungen nachgehen. Neben der Arbeit in Forschungsprojekten sind die Mitarbeitenden der Institute jedoch auch in weiteren Leistungsbereichen der PHZ tätig, insbesondere in der Lehre. Die Institute leisten einen wichtigen Beitrag zur Positionierung der PHZ Zug sowie der Gesamt-PHZ in Wissenschaft, Bildungspolitik und Schulpraxis. Im Jahr 2008 beispielsweise haben beide Institute rund 40 Projekte bearbeitet, rund 60 Publikationen veröffentlicht und rund 110 Fachvorträge gehalten.

Prof. Dr. Stephan Gerhard Huber, Leiter Forschung und Entwicklung und Leiter IBB, und M.A. Isabella Lussi, Wissenschaftliche Mitarbeiterin IBB

DAS INSTITUT FÜR BILDUNGSMANAGEMENT UND BILDUNGSÖKONOMIE IBB

- ist ein Hochschulinstitut, das sich mit Forschung und Wissenstransfer in den Bereichen Bildungsmanagement und Bildungsökonomie beschäftigt, insbesondere in den Themen **Organisationspädagogik, Qualitätsmanagement, Governance, Systemsteuerung, Schulmanagement, Schulqualität/Schulentwicklung, Unterrichtsentwicklung, Professionalisierung von Lehrkräften und Schulleitungen** und
- hat einen Forschungs- und Entwicklungsauftrag, versteht sich aber auch als **Serviceeinrichtung für Lehrkräfte, Schulleitungen, Schulpflegen, Kantone, Ministerien und Institutionen**, die sich mit der Qualität und Entwicklung von pädagogischen Einrichtungen beschäftigen.

Drittmittel- und Auftraggeber sind neben den klassischen Forschungsförderern in erster Linie Bund, Kantone, Gemeinden sowie Verbände, Beratungsstellen, Stiftungen und Bildungsträger, auch Hochschulen, in der Schweiz und in den anderen deutschsprachigen Ländern, aber auch in anderen europäischen und ausser-europäischen Ländern. Dazu gehören auch internationale Organisationen wie die OECD.



Als eines der ersten Länder hat Australien Modelle zur Gestaltung von Laufbahnen für Lehrerinnen und Lehrer entworfen und diese zum Teil auch implementiert. Obwohl das bekannteste Laufbahnmodell gescheitert ist, kann man in der Schweiz aus den in Australien gemachten Erfahrungen lernen.

Der Lehrberuf scheint heute ein Problem zu haben. Zumindest erhält man diesen Eindruck durch die mediale Berichterstattung, aber auch wenn man sich bei verschiedenen Akteuren des Bildungssystems in der Schweiz ebenso wie im Ausland umhört. Da heisst es oft, der Lehrberuf sei ein «Sackgassenberuf», also ein Beruf ohne tragfähige Entwicklungsmöglichkeiten und ohne Karriereperspektiven. Um diesem Zustand zu begegnen, werden heute Laufbahnmodelle für den Lehrberuf diskutiert.

Nach neun Jahren Erfahrungszenit erreicht?

Laufbahnmodelle führen auf unterschiedliche Funktionen zielende Qualifikationsstufen in den Lehrberuf ein und belohnen die Entwicklung von zusätzlicher Expertise. Sie orientieren sich dabei immer mehr auch an Standards, welche als Messgrößen der Qualifikation dienen. Als eines der ersten Länder hat Australien Modelle zur Gestaltung von Laufbahnen für Lehrerinnen und Lehrer entworfen und diese dann zum Teil auch implementiert. Die Qualifikationen richten sich dabei auf die Kerntätigkeit des Lehrberufs, auf das Unterrichten. Lehrpersonen, die sich an einer Schule weitere Perspektiven eröffnen wollen, müssen dies nicht mehr durch die Übernahme von administrativen und organisatorischen Aufgaben tun, welche vor allem die Schulleitungen entlasten, der einzelnen Lehrerin und dem einzelnen Lehrer jedoch kaum inhaltliche Weiterentwicklung ermöglichen.

Dank der frühen australischen Reaktion auf eine unbefriedigende Situation kann man heute auch als externer Beobachter von Australien und seinen Erfahrungen lernen, wenn es um Laufbahnmodelle und um Karriereentwicklung im Lehrberuf geht. Aufgeweckt durch die internationalen Ländervergleiche hat man in Australien schnell erkannt, wo die besonderen Probleme liegen. So erreicht eine australische Lehrperson im

Durchschnitt nach neun Jahren beruflicher Tätigkeit bereits die oberste Lohnstufe. Der OECD-Durchschnitt liegt bei 24 Jahren. Weniger zentral als die einzelnen Zahlen ist jedoch die Botschaft, die hier vermittelt wird: Eine australische Lehrperson ist nach neun Jahren gleichsam auf dem Erfahrungszenit angekommen. Weitere Verbesserungen von Fähigkeiten und Wissen werden nicht mehr erwartet und eine entsprechende Anerkennung der Leistung bleibt aus.

Einbezug der Lehrpersonen

Das bekannteste Lehrerlaufbahnmodell in Australien ist bis heute das dreistufige Advanced Skills Teacher-Modell (AST). Vor dem Hintergrund einer schwindenden Attraktivität des Lehrberufs wurde es in den frühen neunziger Jahren eingeführt. Es gilt heute zwar als gescheitert, eröffnet aber gerade deshalb auch lehrreiche Einblicke. Wenig beliebt ist das AST-Modell bei Lehrerinnen und Lehrern unter anderem wegen des als zu gering erachteten Lohnzuwachses (4–10%). Als einer der wesentlichen Gründe jedoch, weshalb dem Modell von Anfang an auf Seiten der Lehrpersonen die Anerkennung verweigert wurde, wird heute die Art und Weise seiner Implementierung gesehen. Die Lehrer und Lehrerinnen wurden zwar von ihren Gewerkschaften an den Prozessen der Entwicklung des Modells vertreten. Allerdings blieb der Fokus hauptsächlich auf den Anliegen von Politik und Wirtschaft haften. Die Lehrerschaft war so gut wie gar nicht in die konkrete inhaltliche Ausgestaltung des Modells einbezogen. Daraus hat man in Australien gelernt und stützt sich heute bei der Neu- und Weiterentwicklung von Lehrerlaufbahnmodellen auf alle beteiligten Gruppen ab.

Dr. Christine Matter, Wissenschaftliche Mitarbeiterin IZB



Seit 2006 engagiert sich die PHZ Zug im Integrationsprojekt Nightingale. Durch den engen Kontakt einer zukünftigen Lehrperson mit einem Kind aus einer Migrationsfamilie entsteht ein für beide Seiten bereichernder Erfahrungsaustausch.

Nightingale bringt zukünftige Lehrpersonen mit Primarschülerinnen und -schülern zusammen. Durch die gemeinsame, wöchentliche Freizeitgestaltung der Tandems werden die Kinder mit Migrationshintergrund gefördert und die Studierenden lernen an einem konkreten Beispiel den Umgang mit kultureller Vielfalt. Das Projekt ist für Studierende im Rahmen ihrer Ausbildung eingebettet, erfordert aber von ihnen grosses Interesse und viel zusätzliches, freiwilliges Engagement.

Kurzfristig sollen die Kinder besser zurechtkommen sowohl innerhalb als auch ausserhalb der Schule. Langfristig sollen Bildungschancen erhöht und die Integration aktiv gefördert werden. Der persönliche Kontakt zum Kind bietet den studentischen Mentor/innen verschiedene Lernchancen: Sie begegnen der Vielfalt der Lebenswelten im eigenen Land, werden für Unterschiede der kulturellen Standards sensibilisiert und bezüglich ihrer erfolgreichen Strategien in der Begegnung mit dem Fremden gefördert. Das Projekt ist in der Ausbildung der zukünftigen Lehrpersonen verankert. Damit werden die Studierenden von Fachpersonen bei ihrer Arbeit begleitet. Sie erhalten im Verlauf des Projektjahres regelmässige Coachings und können in der Mentor/innengruppe ihre Erfahrungen austauschen.

Internationales Netzwerk

Nightingale basiert auf einer Integrationsidee aus Israel, die 1974 entwickelt wurde und zu grossem Erfolg führte. Auf Grundlage dieser Idee startete Nightingale 1997 in Malmö, Schweden. Im Jahr 2006 bewilligte die EU den Antrag «Mentor Migration Nightingale». Das Staatssekretariat für Bildung und Forschung der Schweiz unterstützte das Projekt von August 2006 bis November 2009. Das EU-Projekt wurde in Deutschland, Norwegen, Österreich, Slowenien, Spanien, Schweden und der Schweiz erfolgreich durchgeführt. Seit Januar 2010 ist die PHZ Zug Mitglied im Netzwerk Mentor Migration, dem

neuen Zusammenschluss der bisherigen EU-Projektpartner. Innerhalb dieses Netzwerkes finden Konferenzen statt, sollen Forschungsprojekte lanciert und Publikationen veröffentlicht werden.

Stadtschulen Zug unterstützen Projekt

Projektpartnerin ist das Schulhaus Guthirt in Zug. Nightingale wird von den Stadtschulen Zug aktiv unterstützt. So arbeitet zum Beispiel Schulhauskoordinatorin Margrit Burri im Projekt mit und die Schulanlage Guthirt stellt kostenlos ihre Räumlichkeiten zur Verfügung. Auch ermöglichen die Stadtschulen freien Eintritt in die städtischen Hallenbäder Herti und Loreto für Mentor/innen und am Projekt beteiligte Schulkinder.

Erfolgreiche Tandems

Jedes Tandem gestaltet ein gemeinsames Tagebuch über die vielfältigen Aktivitäten und das Erlebte. Dieses kann mit Eintrittskarten, Zeichnungen und Fotos gestaltet sein und dokumentiert so neben den Eindrücken, Wahrnehmungen und Beschreibungen der Ausflüge auch die Entwicklungen des Kindes über das gesamte Jahr. Das Tagebuch wird am Abschlussfest von den Mentor/Innen ihrem Kind zur Erinnerung überreicht. Im Juni schliessen 11 Tandems in Zug das Projektjahr 2009/10 ab. Insgesamt haben bereits 114 Personen in Zug und Luzern am Nightingale-Projekt teilgenommen. Ab August erfolgt die Information und Ausschreibung für das nächste Schul-/Studienjahr 2010/11.

Weitere Informationen

www.mentormigration.eu

www.zug.phz.ch/dienstleistungen/nightingale

Gesine Magdeburg, Projektleitung Nightingale

Dozentin Fachdidaktik Deutsch und Deutsch als Zweitsprache



NIGHTINGALE – EIN GANZJAHRESPROJEKT

- **August:** Ausschreibung und Information
- **September:** Bewerbung und Anmeldung (Kinder und Studierende)
- **Oktober:** Auswahlverfahren und Matching
- **Oktober/November:** Einführungsveranstaltung für die Studierenden
- **November:** Kennenlernfest
- **November – Mai:** gemeinsame Aktivitäten der Paare
- **April:** Frühlingsfest
- **Mai:** Gruppenaktivität
- **Juni:** Abschlussfest
- **Im gesamten Verlauf:** Coaching der Studierenden

Weiterbildung/Zusatzausbildungen

Fürs kommende Schuljahr hat die PHZ Zug wiederum ein abgerundetes **Weiterbildungsprogramm** zusammengestellt, in welchem Lehrpersonen und Schulleitende zahlreiche Kurse finden, die ihren Bedürfnissen und dem Bedarf der Schulentwicklung entsprechen und welche die eine oder andere (Weiter-)Entwicklung ins Rollen bringen werden. Das Kursprogramm wurde vor den Frühjahrsferien über die gemeindlichen Rektorate an alle Lehrpersonen verteilt. Die vollständigen Kursausreibungen sind unter www.wbza.zug.phz.ch ersichtlich. Anmeldeschluss ist der 31. Mai 2010. Einige wenige Lehrmittelführungen haben eine vorgezogene Anmeldefrist.

André Abächerli, Leiter WBZA

IBB

Das Institut für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie IBB hat seine Expertise zur Untersuchung der Steuerungs- und Regelstrukturen im Bereich der Volksschulen im Kanton Uri erfolgreich abgeschlossen. Der Abschlussbericht ist nachzulesen unter: www.bildungsmanagement.net/Uri

Im Rahmen des MAS Schulmanagement nahmen erneut Studierende am online-basierten Self-Assessment KPSM teil.

Prof. Dr. Stephan Huber und Prof. Dr. (em.) Hans-Günter Rolff dozierten im MAS zum Thema «Gute Schulleitung und kooperative Führung».

Veröffentlicht wurde aktuell die Publikation «Beratung – Kompetenzen zur Unterstützung nutzen». Und derzeit laufen die Vorbereitungen zum Handbuch «Beurteilen und Fördern».

Stephan Huber, Leiter IBB

Dienstleistungen

Grundlagen für den Berufsalltag in der schulergänzenden Betreuung

Die PHZ Zug bietet bereits im vierten Jahr die Weiterbildung für Mitarbeitende in der schulergänzenden Betreuung an. Der neue Kurs findet von September 2010 bis Mai 2011 statt. Anmeldungen werden ab sofort entgegen genommen. Der Kurs richtet sich an Personen, die über keine oder nur eine sehr geringfügige pädagogische Ausbildung verfügen und im Bereich des Mittagstisches, der Randzeiten- und Freizeitbetreuung, Hausaufgabenhilfe o.ä. tätig sind oder sein möchten. Die praxisnahe Weiterbildung im Umfang von 120 Lernstunden unterstützt die TeilnehmerInnen bei der Professionalisierung ihrer Arbeit: www.zug.phz.ch/dienstleistungen

Zentrum Mündlichkeit feierlich eröffnet

Am 25. März 2010 wurde das Zentrum Mündlichkeit mit einer gehaltvollen, literarisch bereichernden, gut besuchten Feier an der PHZ Zug offiziell eröffnet. Das Zentrum Mündlichkeit wurde im Sommer 2009 gegründet und befindet sich seither im Aufbau. Es befasst sich mit der Förderung der mündlichen Sprachkompetenzen Sprechen, Zuhören und Gespräche führen in der Schule und im Alltag und gibt Impulse für die Schul- und Unterrichtsentwicklung, Aus- und Weiterbildung, Forschung und Entwicklung. Es bearbeitet und profiliert damit ein bisher wenig beachtetes aber gefragtes didaktisches Feld.

www.zentrum-muendlichkeit.ch



Symposium Begabung

Am 20. März trafen sich mehr als 150 Fachleute der Begabungsförderung an der Pädagogischen Hochschule in Zug zum Austausch über ihr Arbeitsfeld, das sich vom begabten Kind hin zur begabenden Schule verändert hat. Günter Schmid, Gründer der Sir-Karl-Popper-Schule in Wien, berichtete, wie es gelungen ist, eine Schule mit integrierter Begabungsförderung zu entwickeln. PHZ-Direktor Willi Stadelmann zeigte in seinem Referat auf, wodurch sich eine begabungsfördernde Schule auszeichnet, wie sie intelligente Kinder anregt und unterstützt und warum die BegabungsspezialistInnen so wichtig sind in der Schulentwicklung. In verschiedenen Lernateliers konnten sich die Teilnehmenden mit dem Thema Begabungsförderung intensiv auseinandersetzen.

www.zug.phz.ch/dienstleistungen/veranstaltungen

Erstes Erzählfestival der deutschen Schweiz

Am 10. September 2010 ist es soweit: Erstmals in der deutschen Schweiz findet ein grosses Erzählfestival statt, an dem sich Jung und Alt mit erlebten oder erfundenen Geschichten messen und Preise gewinnen können.

Das Erzählen gehört zu den ältesten Praktiken der Menschheit und ist auch in der heutigen Kultur des 21. Jahrhunderts noch allgegenwärtig. Überall, wo Menschen zusammenkommen, um sich Geschichten zu erzählen und Geschichten zuzuhören, gibt es Inseln der Erzählkultur. Sie beflügeln die Phantasie und geben ihr eine Sprache, ermöglichen Begegnungen mit anderen Welten und Denkweisen. Die Kunst des Erzählens ist jedoch nicht angeboren: Sie muss erlernt werden, indem man den Erzählungen anderer lauscht und sich selber im Erzählen übt. Beides ermöglicht das Erzählfestival. Es bietet einen Raum, in dem sich das Erzählen entfalten und weiter entwickeln kann.

Das Erzählfestival wird vom Zentrum für Mündlichkeit organisiert und findet am 10. September 2010 von 16.00 bis ca. 21.00 Uhr in den Räumlichkeiten der PHZ Zug statt. Beteiligen können sich alle Menschen von 12 bis 99 Jahren, die gerne in erzählte Welten eintauchen und sich vom Fieber des Erzählens anstecken lassen. Es können sich auch Oberstufenklassen an-

melden. Die Teilnehmer/innen erproben ihre Erzählkünste in kleinen Kreisen anhand von Kurzgeschichten.

Anmeldung

Senden Sie bis spätestens 15. August 2010 einen konkreten Geschichtentitel an alexandra.greeff@phz.ch.

Mehr Informationen erhalten Sie unter www.zentrum-mueendlichkeit.ch (Rubrik Veranstaltungen)

Cornelia Liem, Leiterin Dienstleistungen

Infoveranstaltungen für das Studium an der PHZ Zug

Auch diesen Herbst lädt die PHZ Zug interessierte Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sowie Absolventinnen und Absolventen der Fachmatura Pädagogik ein, an Informationsveranstaltungen teilzunehmen. Die Anlässe bieten Einblicke in das Studium sowie in die Infrastruktur der PHZ Zug. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

INFORMATIONSVORANSTALTUNGEN 2010

Mittwoch, 22. September 2010 um 19.30 Uhr

Für Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, Berufsleute und FachmittelschülerInnen, Erwachsene und Eltern

Donnerstag, 21. Oktober 2010 von 13.30 bis 16.00 Uhr

Tag der offenen Tür für Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, AbsolventInnen Fachmatura Pädagogik

Mittwoch, 17. November 2010 um 19.30 Uhr

Für Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, Berufsleute und FachmittelschülerInnen, Erwachsene und Eltern





PHZ Zug
Zugerbergstrasse 3
CH-6300 Zug
Tel. +41 41 727 12 40
Fax +41 41 727 12 01
info@zug.phz.ch
www.zug.phz.ch

Schulen St. Michael Zug

© 2010, PHZ Zug

Redaktion

Luc Ulmer

Layout

Stephanie Meli

Fotos

Archiv PHZ Zug

Agenda

Ausführliche Informationen zu den Veranstaltungen unter
www.zug.phz.ch

Montag, 10. Mai 2010, 19.30 Uhr, Aula PHZ Zug
**Sperrgebiete: ausgezäunt – ausgegliedert – abgestellt.
Die Wiederkehr der Mauer als Mittel der Politik**

Mittwoch, 19. Mai 2010, 19.30 Uhr, Aula PHZ Zug
**Kindesmisshandlung. Professioneller Umgang mit
einer schwierigen Thematik**

Freitag, 21. Mai 2010, 9.00 bis 16.45 Uhr, PHZ Zug
**Forschungstag – Studierende präsentieren ihre
Forschungsarbeiten
(bitte anmelden: dienstleistung@zug.phz.ch)**

Dienstag, 1. Juni, 18.00 Uhr, Aula PHZ Zug
**Buchvernissage: Die Stadt Zug im Mittelalter –
mit Flohrius das Städtchen Zug entdecken**

Donnerstag, 10. Juni 2010, 17.00 Uhr, Casino Zug
Diplomfeier Bachelor (nur für geladene Gäste)

Freitag, 10. September, 16.00 Uhr, PHZ Zug
**Grosses Erzählfestival – Wieso nicht mal jemandem
ein Kuckucksei erzählen?**

27. Oktober, 3./10./17. November 2010, PHZ Zug
**Kinderhochschule unter dem Thema Naturwissen-
schaften**

Samstag, 11. Dezember 2010, Luzern
**Tagung Mensch und Umwelt / Naturlehre, u.a. mit
Prof. Dr. Kurt Wüthrich, Nobelpreisträger Chemie**

Infoveranstaltungen «Lehrer – Lehrerin werden!»

Mittwoch, 22. September 2010 um 19.30 Uhr
Donnerstag, 21. Oktober 2010 um 13.30 bis 16.00 Uhr
Mittwoch, 17. November 2010 um 19.30 Uhr
Mittwoch, 26. Januar 2011 um 19.30 Uhr
Mittwoch, 23. Februar 2011 um 19.30 Uhr
Donnerstag, 17. März 2011 um 13.30 bis 16.00 Uhr